

Vom christlichen Mysterium

Von Heinrich Bleienstein S. J., München

Im Rundschreiben „Mediator Dei“ (20. 11. 1947) hebt Papst Pius XII. ausdrücklich hervor, daß es neben dem Bemühen einzelner Gelehrter besonders der weitausholenden und emsigen Tätigkeit einiger Benediktinerklöster zu verdanken sei, daß die Riten und Gebete der abendländischen Liturgie seit einer Reihe von Jahren erschöpfender und tiefer erfaßt und auch im geistlichen Leben vieler Christen mehr geschätzt und fruchtbarer gemacht würden. Daß an diesen Verdiensten auch die Abteien der Beuroner Kongregation ihren beträchtlichen Anteil haben, weiß jeder, der ihr theoretisches und praktisches Schrifttum in den letzten Jahrzehnten aufmerksam verfolgt hat. Derselbe Beobachter weiß allerdings auch, wie viel in Wissenschaft und Leben noch zu tun und zu lassen ist, bis die in „Mediator Dei“ geäußerten liturgischen Wünsche und Anliegen erfüllt und bereinigt sind.

Ein Beispiel dafür ist die sogenannte *Maria Laacher Mysterienlehre*, von der ihre Vertreter und Freunde selber sagen, daß sie noch in vieler Hinsicht geprüft und durchleuchtet werden müsse, bis sie mit einer Anerkennung der zeitgenössischen Theologie rechnen könne. Vor allem ist es ihre ursprüngliche, von Odo Casel stammende Fassung, die von der Fachwissenschaft bestritten und abgelehnt wird. Daß in der liturgischen Feier das ganze Erlösungswerk mit allen Heilstaten Christi gegenwärtig gesetzt wird und gegenwärtig ist, zwar nicht geschichtlich, sondern mystisch-sakramental, aber dennoch real — diese Formulierung des christlichen Mysteriums wurde nun auch in „Mediator Dei“ als so unsicher und unverständlich bezeichnet, daß sie nicht als katholische Lehre gelten könne.

Dieses Urteil des Heiligen Vaters, das 1948 durch eine Erklärung des Kardinals Marchetti-Salvagiani mit Nachdruck unterstrichen wurde, ist nun den Mitbrüdern und Freunden Odo Casels zum Ansporn geworden, die von diesem bisher geleistete Arbeit nach allen Richtungen hin zu überprüfen und dadurch selber in die Reichtümer des christlichen Kultus tiefer einzudringen. Ein erstes Ergebnis dieser Bemühungen liegt vor in einigen Aufsätzen der „Laacher Hefte“, in denen die Enzyklika „Mediator Dei“ eingehend gewürdigt und in den „Beiträgen zur Theologie des Kirchenjahres“ in Heft V besonders berücksichtigt wurde.

Programmatische Bedeutung haben die „Gesammelten Arbeiten zum Gedächtnis von Odo Casel“¹, in denen sich seine Freunde und die Freunde seines Werkes aus dem In- und Ausland in stattlicher Zahl zur Mitarbeit vereinigt haben. Als Leitstern dient auch ihnen die neue liturgische Enzyklika, über deren Ja und Nein P. Neunheuser eine so abgewogene und besonnene Studie beigesteuert hat, daß wir sie, ihrer normativen Bedeutung wegen, am liebsten an der Spitze und nicht am Schluß des ganzen Bandes gesehen hätten. Der Band umfaßt nicht weniger als 22 Beiträge, von denen allerdings zwei aus dem Gebiet der Religionsgeschichte, die Kleinaufsätze von Th. Michels und G. van der Leeuw zum Grundthema des Werkes so wenig innere Beziehung haben, daß man sie, trotz ihres wissenschaftlichen Wertes, an dieser Stelle leicht hätte missen können. Auch von den andern Aufsätzen kreisen nicht alle in gleicher Nähe um das „Christliche Mysterium“, obwohl sie gerade so eine anschauliche Vorstellung vermitteln von der Vielgestaltigkeit der Gebiete, die von dieser Mitte her in verschiedenen Graden Licht und Leben, Geist und Form empfangen können.

¹ Liturgie und Mönchtum, Laacher Hefte, Freiburg, Herder 1950 ff., bzw. Ars liturgica Verlag, Maria Laach.

² Vom christlichen Mysterium, herausgegeben von Hochschulprofessor Dr. Anton Mayer, Passau, Univ.-Prof. Dr. Johannes Quasten, Washington und P. Burkhard Neunheuser OSB., Düsseldorf, Patmos-Verlag 1951, 392 S., Gln. DM 28,—

Auf dem Feld der spanischen aszetisch-mystischen Literatur z. B. scheinen dem Hispanisten Helmut Hatzfeld die Begriffe „Mysteriennähe und Mysterienferne (San Juan de la Cruz und Malón de Chaide)“ geradezu Kriterien zu sein, um die einzelnen Autoren unterscheiden und klassifizieren zu können. Auch auf zahlreichen andern Gebieten werden die Beziehungen zum Kultmysterium von den verschiedenen Mitarbeitern als so eng erwiesen, daß man ohne Beachtung der hier bestehenden Zusammenhänge den Kultgesang, das Mönchtum, die Ikone, das Kirchenbild des späteren Mittelalters, Idee und Feier des Epiphaniefestes, die Christophoruslegende und die Wandlungen im christlichen Heiligenkult in ihren letzten Gründen nicht verstehen kann.

Unhaltbar in ihrer Verallgemeinerung sind allerdings einige Stellen in dem pastoralgeschichtlich so beachtenswerten Aufsatz von A. Cohausz über den Wandel der seelsorglichen Praxis in den letzten drei Jahrhunderten. In ihnen hat sich in den Augen des Verfassers die Abkehr vom Mysterium so radikal vollzogen und vollendet, daß gegen diese Fehlentwicklung nach seiner Meinung nur eins noch helfen kann: Rückkehr zu den Quellen urchristlichen Lebens, Einführung des einzelnen in das Mysterium Gottes; zweckfreie, nicht seelsorglich ausgerichtete Feier der hl. Mysterien und Bildung zur freien christlichen Persönlichkeit „unter bewußter Aufgabe gottesdienstlicher und seelsorglicher Formen, die nicht überzeitlich, sondern der Barock- und Aufklärungszeit angehörig, also zeitbedingt sind“. Wer weiß, wie die Herz-Jesu-Andacht, die Weihe an das Unbefleckte Herz Mariens und die anderen außerliturgischen Frömmigkeitsformen in „Mediator Dei“ gewertet werden, wird solche Reformvorschläge mit den liturgisch-pastoralen Anweisungen des Papstes unvereinbar halten. Wir leugnen nicht, daß der Verfasser ein echtes Anliegen vorträgt, wir bezweifeln aber, ob der von ihm verlangte Purismus im Sinne des Lehramtes der Kirche liegt. Wir meinen darum, daß einige seiner Ausführungen bei den meisten eher Verwirrung stiften als zur Klärung beitragen.

Mehr zu den Kernfragen der Mysterientheologie stoßen die Aufsätze vor, die sich mit ihren biblischen, patristischen und dogmatischen Grundlagen beschäftigen. Für die neutestamentliche Begründung seiner Mysterientheorie berief sich Casel bis zuletzt auf Röm 6, 1—11, und machte das richtige Verständnis dieser Verse von analogen Vorstellungen und Begriffen aus der antiken kultischen Mysterienreligiosität abhängig. Die von Prof Schelkle (Tübingen) gelieferte Auslegungsgeschichte zeigt dagegen, daß die Väter, selbst solche, die das hellenistische Mysterienwesen genau kannten, unser Sterben und Auferstehen im Herrn nicht nach der Deutung Casels, sondern rein aus ihrer biblischen Gläubigkeit heraus aszetisch-spiritualistisch verstanden und erklärt haben. Daraus zieht Schelkle den Schluß, daß eine christliche Mysterienlehre, selbst wenn sie als die klassisch-gültige Darstellung des christlichen Glaubens und Kultes erwiesen wäre, nie als der einzige mögliche Ausdruck oder als die absolut verpflichtende Deuteform verkündet werden dürfe. Zur Auslegung von Röm 6, 1—11 sind jetzt noch heranzuziehen die Bücher von Heinrich Schwarzmann, Zur Tauftheologie des hl. Paulus, (Heidelberg, Kerle 1950) und Rudolf Schnackenburg. Das Heilsgeschehen bei der Taufe nach dem Apostel Paulus (München, Karl Zink 1950), die Schelkle noch nicht zugänglich waren.

Dogmatischer Natur ist der Beitrag von Michael Schmaus. Ausgehend von dem Satz, daß die Sakamente nicht bloß Anteil an Christi Tod und Auferstehung gewähren, sondern auch an den Heilsgütern seiner Wiederkehr, wird gezeigt, wie sich dieses Kommen des Herrn in der Feier der Eucharistie vollzieht, und wie der künftige durch die Wiederkehr des Herrn herbeizuführende Zustand in der Eucharistie schon jetzt in unsere Welt hineinwirkt; auf die Frage nach der Art, in der die Zukunft schon gegenwärtig ist, gibt er die Antwort, daß es sich hier um *mehr*, als um eine bloß psychologische Vergegenwärtigung handle, aber wohl auch um *weniger*, als um eine ontische Gegenwärtigsetzung der zukünftigen Ereignisse.

Am richtigsten sei es zu sagen, daß die *Kraft* der Wiederkehr Christi gegenwärtig sei und ihr Licht machtvoll vorauswerfe.

Besonders stark wird der Mysteriencharakter der Eucharistie in den östlichen Liturgien betont, in denen seit dem 4. Jahrhundert, im Gegensatz zur liturgischen Auffassung im Westen, das Verhältnis der Seele zu Christus nicht mehr das der Braut zum Bräutigam, sondern das des Dieners zu seinem König ist. Das erklärt nach *J. Quasten* die Grundhaltung der Furcht und des Schauderns, in der das mysterium tremendum gefeiert und immer mehr den Blicken des Volkes entzogen wird. Er stellt dabei allerdings fest, daß das Motiv der Furcht und des Schreckens in den Schriften der Kappadozier völlig fehle.

Diese Feststellung wird bestätigt durch die Arbeit von *Jean Daniélou S. J.*, Paris, die dem Mysterienkult in den Predigten des hl. *Gregor von Nyssa* gewidmet ist. Nach dessen Homilien an Weihnacht und Ostern ergibt sich, daß das Kultmysterium seinem Wesen nach 1. eine rituelle Nachahmung der Ereignisse des Alten Testaments und der geschichtlichen Taten Christi ist; 2. eine reale Teilnahme am verborgenen Inhalt dieser alttestamentlichen Geschehnisse und der Heilstaten Christi; 3. eine Verwandlung der menschlichen Natur, die durch die Teilnahme an diesen Mysterien geschaffen wird. Die Ereignisse im Alten Testamente und die Taten Christi gehören nach Gregor innig zusammen. Daher in der Liturgie die engen heilsgeschichtlichen Zusammenhänge und genauen Entsprechungen zwischen dem Durchgang durch das Rote Meer, der Auferstehung Christi und der hl. Taufe, oder zwischen der Feuersäule im Buch Exodus, der Kerze in der Osternacht und dem Lumen Christi.

So stark die Sakramente und ihre Wirkungen bei Gregor auch im Vordergrunde stehen, das aszetische Streben nach Vollkommenheit kommt nicht zu kurz, schon deswegen nicht, weil es die Entfaltung und Vollendung des sakralen Gnadenlebens ist. Nach Gregor ist das Beschreiten des Weges zur Vollkommenheit wie eine zweite Taufe, eine Teilnahme an ein und demselben Mysterium des Todes und der Auferstehung unseres Herrn. Obwohl seine Auffassung vom Kultmysterium inhaltlich in keiner Weise von den heidnischen Mysterien beeinflußt ist, teilt sie doch mit ihnen gewisse analoge Formen, für deren Beschreibung er ohne Mißverständnisse aus dem Wortschatz der hellenistischen Kultsprache schöpfen konnte. Hierin gleicht Gregor dem Alexandriner *Clemens*, in dessen Darstellung des sakramentalen und aszetischen Lebens nach *Henry A. Echle* (Washington) dieselben Ausdrücke aus den antiken Mysterienkulten vorkommen.

Nach den bisher verhörten Traditionsszeugen könnte man vermuten, daß die Vertreter der Mysterientheologie alle dem christlichen Altertum bis etwa zum 7. Jahrhundert angehörten. Um diesen Anschein zu zerstören, weist *Dom Hild OSB.*, (Clervaux, Luxemburg) auf einen mittelalterlichen Theologen hin, der ihm als heiliger Mönch und führender Scholastiker besonders dazu geeignet erscheint. Es ist der hl. *Albert* der Große, der in seinem „*Liber de Sacramento Eucharistiae*“ das Wort Kultmysterium zwar nie gebraucht, aber die Eucharistie als Sakrament so definiere, daß sie als Mysterium im kultischen Sinne verstanden werden dürfe.

Während die übrigen Sakramente nur das enthalten, was sie bezeichnen und darum die Erlösungskräfte Christi im Maße ihres Einsetzungssinnes vermitteln, d. h. nach Albert das Mysterium nur geteilt und gesondert (*divisum et particulariter*) enthalten, ist in der Eucharistie Christus selbst leibhaftig gegenwärtig, der ganze Christus, mit seinem ganzen Erlösungswerk, mit der ganzen Fülle und Herrlichkeit seiner Mysterien, seiner Heiligung, Vereinigung und Vergöttlichung, so daß St. Albert sagen kann: Alles, was Christus im Gehorsam gegen den Vater tat, wird auch im Sakrament der Eucharistie in den einzelnen Messen gegenwärtig. Trotz dieser starken Betonung des sakralen Lebens ist Albertus Magnus weit davon entfernt, im Kultmysterium nur das opus operatum Christi zu sehen. Er hebt in gleicher Weise auch das opus operantis Ecclesiae hervor. Dem persönlichen Opferwillen Christi

muß die persönliche Opferbereitschaft seiner Gläubigen entsprechen, wenn das Mysterium der Erlösung an ihnen wirksam werden soll.

Blickt man noch einmal auf das Buch als Ganzes zurück, so fällt auf, daß zwar alle Autoren vom Mysterium und Kultmysterium zustimmend sprechen, ohne aber vorher genau gesagt zu haben, was sie darunter verstehen. Das wäre aber notwendig gewesen, um den wissenschaftlichen Ertrag ihrer Arbeiten größer und faßbarer zu machen. So wirkt das Studium des Buches wegen der Fülle seiner Gesichtspunkte ein wenig verwirrend und läßt unbefriedigt, weil man ständig den Eindruck hat, daß es da aufhört, wo das mysterientheologische Problem im eigentlichen Sinne erst anfängt. Denn darüber, daß die eucharistische Feier weder eine kalte, leblose Darstellung längst vergangener Dinge, noch eine bloße Erinnerung an Ereignisse aus früherer Zeit, sondern daß es Christus selber ist, der in ihr weiterlebt und -wirkt, darüber besteht unter katholischen Theologen keinerlei Zweifel; ebensowenig darüber, daß auch die Mysterien Christi dauernd gegenwärtig sind und wirken, damit die Menschen sie erfassen und von ihnen leben können (*Mediator Dei*, Herder-Ausgabe 163). Die *Tatsache* der Mysteriengegenwart in irgendeiner Form ist also nicht kontrovers, wohl aber die *Art und Weise* dieser Gegenwart. Um die Klärung dieses Problemes aber haben sich unmittelbar nur wenige Mitarbeiter des vorliegenden Sammelbandes bemüht. Da der von Casel vertretene Modus keine Zustimmung gefunden hat, bleibt es vorerst bei jenen Worten des Rundschreibens „*Mediator Dei*“: (*mysteria Christi*) *effectu suo in nobis perdurant*, in ihrer *Wirkung* dauern die Heilstaten Christi in uns fort. Mit dieser Antwort sind neuen weiterführenden theologischen Untersuchungen natürlich keine Grenzen gesetzt, besonders wenn sie mit dem Scharfsinn geführt werden, mit dem sie schon vor Jahren *Gottlieb Söhngen* in Angriff genommen hat.

Wenn nun auch die hier gesammelten Aufsätze zur Erhellung der Kernfragen der Mysterientheologie nicht sonderlich viel beitragen, so zeigen sie doch eindrucksvoll, wie stark der Mysteriengedanke Kult und Frömmigkeit der Kirche beeinflußt und gestaltet hat. Und um dieser Erkenntnis willen darf man den Herausgebern dankbar sein. Bedeutet sie doch ohne Zweifel eine echte Bereicherung unseres ganzen religiösen Lebens.
